Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Aus der Arbeitswelt". Bringerlohn 60 Pf., bei Postzustellung in den Ausgabestellen 65 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen Postzeitungsliste 6406) pro Vierteljahr M. 2,75. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3 M., für das Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur Montags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mindestens zweimaliger Wiederholung ein Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens halb 10 Uhr früh in der Expedition angenommen sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftszeit von morgens 8 bis abends halb 8 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonn- und Festtags.

Nr. 289. | Dresden, Freitag den 13. Dezember 1901. | 12. Jahrg.

Oesterreich vor dem Staatsstreich.

Wien, 12. Dezember 1901.

-th- Herr v. Körber hat im Parlamente vor drei Tagen eine drohende Rede gehalten, in der er ohne viel Umschweife den Staatsstreich ankündigte. Nicht diese Rede an sich erregt Staunen — in ähnlichem Sinne, wenn auch in verhüllteren Ausdrücken, hat sich ja der Ministerpräsident schon wiederholt geäußert — sondern die maßlose Feigheit der bürgerlichen Parteien, die jetzt zu Tage kommt. Man muß bedenken, daß Körber zu seiner frechen Anrempelung durch nichts herausgefordert war. Es ist wahr, das Abgeordnetenhaus hat seine Geschäfte schleppend besorgt, kam wochenlang kaum von der Stelle. Es ist auch wahr, die Erörterung der Dringlichkeitsanträge hat mehr als die Hälfte der Zeit weggenommen. Aber hat Körber nicht seiner Zeit gelobt, mit leidenschaftsloser Beharrlichkeit die Schwierigkeiten zu besiegen, und war die Häufung der Dringlichkeitsanträge nicht eine natürliche Folge der langen parlamentslosen Zeit? Uebrigens waren fast alle diese Anträge bereits zurückgestellt, für die Durchführung der Tagesordnung unschädlich gemacht. Von einer Gefahr der Obstruktion konnte schon seit langem nicht mehr die Rede sein.

Ganz unvermutet trat Körber mit seiner Drohrede hervor, unvermittelt begann er das Parlament im anmaßendsten Tone mit Vorwürfen zu überhäufen und legte in spöttischen Worten dar, daß es drei Möglichkeiten gäbe, die Verfassung zu zerstören: die Uebertragung der Befugnisse des Parlaments auf die Landtage, wie sie die slavisch-feudalen Föderalisten wünschen, eine oktroyierte Aenderung des Wahlgesetzes und — der Absolutismus, der von Leuten, „die im Hause nicht vertreten seien", gefördert werde, d. h. vom Kaiser und vom Hofe. Solche Dreistigkeiten hätte das Haus nicht ruhig anhören dürfen, als es im vorigen Jahre unter dem Lärm der tschechischen Obstruktion auseinanderging und nun gar jetzt? Allein die Abgeordneten bückten sich wie Schulknaben unter den Streichen ihres Zuchtmeisters. Die Deutschbürgerlichen von der Linken liefen zu Körber und fragten ihn im Privatgespräch, ob er seine Drohungen denn wirklich so bös gemeint habe. Und als er ihnen einige mit Hohn durchtränkte Beruhigungsphrasen hinwarf, baten sie ihn flehentlich, er möchte eine öffentliche Erklärung abgeben, was er indes rundweg abschlug.

Nun, meinte man, würden sie doch reden, Körber im Hause antworten müssen. Doch nein, sie ließen sich alle am nächsten Tage von der Rednerliste streichen und die Tschechen und Polen sprachen wohl, aber sagten nichts. Noch am Dienstag wurde das Budgetprovisorium glatt angenommen und die Abgeordneten stürzten sich mit wahrer Wut auf die Vorlage über die landwirtschaftlichen Genossenschaften und erörterten friedlich das Elend der Bauern — vierundzwanzig Stunden nachdem Körber der Verfassung das Todesurteil angekündigt hatte. Durch Fleiß und stille Bescheidenheit wollen sie sich eine Gnadenfrist erwirken. Die köstlichste Szene spielte sich indes gestern abend im Heeresausschusse ab. Es sollte die Vorlage über das Rekrutenkontingent erledigt werden, der Ausschuß war indes schlecht besucht und durch den Weggang des Sozialdemokraten und zweier Deutschradikalen wurde er beschlußunfähig. Zufällig hatte sich auch ein Jungtscheche mit entfernt. Nun befiel die armen Ausschußleute Todesangst, sie trommelten geschwind ein paar Mitglieder zusammen und bewilligten die Vorlage — in der ersten Ausschußsitzung. Und nun das Nachspiel: noch gestern nacht ließen die Jungtschechen eine Erklärung veröffentlichen, daß sie durchaus nicht die Absicht gehabt hätten, den Heeresausschuß zu obstruieren, das Obstruieren von Heeresvorlagen widerspreche überhaupt ihren Grundsätzen! Dabei handelte es sich bloß darum, daß die Abstimmung im Ausschusse um einen Tag verschoben worden wäre. Aber nur keinen bösen Schein erregen! Die Abgeordneten wissen kaum noch recht, wie sie der Regierung ihre Arbeitswilligkeit darthun sollen.

Es war auch hier wieder nur die Sozialdemokratie, die die Ehre des Parlaments verteidigte. Abgeordneter Daszynski, der in ihrem Namen Dienstag im Hause eine Erklärung abgab, forderte mit feurigen Worten das Haus auf, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Im Verfassungsausschusse liege ein sozialdemokratischer Antrag auf Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts, möge er ausgearbeitet und zum Beschluß erhoben werden. So könnten die Abgeordneten dem Ministerpräsidenten zuvor kommen und ihm die Waffen aus der Hand schlagen. Denn wie dürfte es eine Regierung wagen, ein Parlament bei Seite zu schieben, das sich selbst im allgemeinen Stimmenrecht eine volkstümliche Grundlage geschaffen hätte? Nur der Haß des Volkes gegen das Privilegienwahlrecht sei die Ursache davon, daß es dem Parlamente und seinen Schicksalen mit solchem Kaltsinn gegenüberstehe. Auf diese leidenschaftliche Mahnung Daszynskis wurde im Hause keine Antwort laut. Es ist ja kaum einer unter den bürgerlichen Abgeordneten, der sich vor dem allgemeinen und gleichen Stimmrecht nicht fürchtete und nicht wenige von ihnen verabscheuen es weit mehr als den Absolutismus.

Die Furcht der Abgeordneten vor einer Erweiterung des Wahlrechts und die von der Körberschen Presse geschickt genährte Abneigung gegen das „arbeitsunfähige" Parlament erklärt es denn auch, daß Körber mit dem Abgeordnetenhause so umspringen darf, wie dies in keinem anderen Staate ein Minister wagen würde. Allein, es kommt noch etwas anderes dazu. Die genügsamen Oesterreicher, die lange Jahre hindurch nur vollkommene Tölpel als Minister gesehen haben, sind sehr geneigt, in Herrn Körber, weil er beredt und gewandt ist, den „providentiellen Staatsmann" zu sehen. Es giebt auch recht radikale Leute, die sich Herrn Körber nicht anders vorstellen können, als von morgens bis abends über die Rettung des Staates sinnend. Es ist gewiß nicht der Ehrgeiz, ein österreichischer Alba zu werden, hört man da oft, wenn man auf seine seltsame Auffassung von Verfassungstreue hinweist. Nun immerhin, muß man aber deshalb schon glauben, daß er nach dem Ruhme eines österreichischen Washington strebe? Ist es denn so sicher, ja auch nur wahrscheinlich, daß Körbers eigentliches Ziel ist, das Wahlrecht auf der Grundlage völliger Gleichheit aufzubauen und damit dem Staate ein neues festes Fundament zu geben? Liegen ihm, wenn er an den Staatsstreich denkt, andere Beweggründe nicht näher?

Nun, man weiß ja so ziemlich, wo Herrn Körber der Schuh drückt. Er muß bis 1903 den Ausgleich mit Ungarn zu stande bringen. Daß er viel von dem, was seine Vorgänger den Ungarn preisgegeben haben, zurückbekommen werde, glaubt er selbst nicht. Wie soll er nun den schlechten Ausgleich in diesem Hause durchbringen? Doch ein anderes drängt noch mehr. Der Kaiser heischt seit langem und mit wachsender Ungeduld eine Vermehrung des stehenden Heeres. Um nicht weniger handelt es sich dabei, als um 100 Bataillone, das heißt um mindestens 33 000 Mann Erhöhung des Friedensstandes, und um 100 000 Mann Erhöhung des Kriegsstandes. Solche Vorlagen wurden bisher meistens durch Gewährung nationaler Zugeständnisse dem Parlamente abgeschachert, allein, nachdem Badeni mit seinem Versuch so schlecht gefahren ist, wäre eine Wiederholung nicht ratsam. Und dennoch, wenn Körber Minister bleiben will, muß er Heeresvermehrung und Ausgleich durchdrücken. Daß er also zu Drohungen Zuflucht nimmt, zur Anwendung der äußersten Mittel bereit ist, kann man gut begreifen, schwerer ist es indes, sich vorzustellen, daß ein Minister, der solche gegen das Wohl des Volkes gerichtete Unternehmungen — und der ungarische Ausgleich ist sogar gegen das Staatswohl gerichtet — im Sinne hat, nur den heißen Wunsch nähren sollte, Staat und Volk zu retten.

Die Nennmalgescheiten stellen sich die Sache so vor: Körber wolle eine absolutistische Zwischenherrschaft heraufführen, um den „Schutt wegzuräumen" oder vielmehr dem Volke einige schwere Lasten aufzubalsen, und dann werde er mit Hilfe einer Wahlreform das tausendjährige Reich des Friedens und Glückes in Oesterreich einrichten. Aber abgesehen davon, welches moralische Ansehen, welche Kraft eine Verfassung — und sei es eine volkstümlich ausgenutzte — hätte, die unter solchen Umständen als Gnadengabe den Völkern hingeworfen würde, ist es denn sicher und verbrieft, daß die Dinge so kommen werden? Würde Körber im absolutistischen Zwischenreiche, wo die Macht der Feudalen gewaltig wachsen müßte, Kraft genug finden, das Privileg der Grundbesitzer endgültig zu beseitigen? Und wenn nicht, wenn das künftige Abgeordnetenhaus aus Volksvertretern auf Grund des allgemeinen Wahlrechts und aus Grundbesitzern zusammengemischt würde, müßte dann die agrarisch-klerikale Mehrheit, die heute vorhanden, aber in der Entfaltung der Kräfte gehindert ist, nicht zur vollen und dauernden Herrschaft gelangen? Ja, wer bürgt auch nur dafür, daß Körber das Zwischenreich überlebt? Unser Kaiser schickt gerne die Leute weg, wenn sie für ihn „schwarze Arbeit" geleistet haben. Wer dann käme? Das weiß niemand, doch könnte sehr wohl ein Mann des klerikalen Hofklüngels Körber ablösen. Und endlich, denkt Körber überhaupt so weit? Ist es nicht ebenso gut möglich, daß er bloß das gegenwärtige Parlament vollständig herabwürdigen, verschüchtern, entmannen will, um von den vor Angst ratlosen Abgeordneten Ausgleich, Heeresverstärkung und was man sonst noch aus den Taschen des Volkes holen will, zu erlangen? Wenn man zusieht, wie die Abgeordneten sich jetzt verhalten, so kann einem auch ein solcher Ausgang der Sache nicht undenkbar erscheinen, mindestens nicht schwerer denkbar, als daß Körber der große Erneuerer und Umschaffer Oesterreichs werden soll.

Politische Uebersicht.

Eine wohlfundierte Anklage.

In der Montags-Sitzung der bayrischen Kammer hat der Justizminister die Nürnberger Staatsanwaltschaft gegen die Angriffe, die Genosse v. Haller wegen ihrer Unthätigkeit gegen die Schuckertleitung erhob, in Schutz genommen. Der Staatsanwalt fand kein Fehl an den Herren des Vorstandes

Jacki.

Roman von Alphonse Daudet.

(61. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

War dieser schöne Tag kurz! Wenigstens fand Jack ihn sehr kurz. Er verließ Cäcilie nicht eine Minute und sah die ganze Zeit über nur sie und seinen Korb, den er mit den schönsten Trauben füllte, auf denen noch jener frische, wie Schmetterlingsstaub vermischbare Hauch ruhte, der die Beeren durchsichtig macht wie blind geschliffenes Glas. Sie betrachteten zusammen diesen Staub der Frucht; so wenn Jack die Augen erhob, bewunderte er auf den Wangen seiner Freundin, am Rand ihrer Schläfe, ihrer Lippen einen ähnlichen Flaum, einen gleich feinen Staub, — die Hinterlassenschaft der Morgenröte, Jugend und Einsamkeit an Trauben, die noch nicht geliebt haben. Die leichten, windbewegten Haare des jungen Mädchens unterstützten diese luftige Erscheinung. Niemals hatte er ein so blühendes Aussehen an ihr gewahrt. Die Thätigkeit, die Aufregung ihrer hübschen Arbeit, die über den ganzen Weinberg durch die Zurufe, die Lieder, das Lachen der Winzer verbreitete Heiterkeit hatten die ruhige Haushälterin des Herrn Rivals umgewandelt; sie wurde wieder das Kind, das sie war, lief über die Abhänge hin und trug mit erhobenem Arm ihren Korb auf der Schulter, während ihr unschuldvolles Antlitz sich aufmerksam auf das Gleichgewicht der Bürde heftete und ihr Schritt sich in jenem Takt bewegte, den Jack an den bretonischen Frauen gesehen zu haben sich erinnerte, die das Wasser in vollen Krügen auf ihrem Kopfe trugen und die Eile ihres Ganges mit der für die getragene Last erforderlichen Vorsicht vereinen wollten.

Und doch fand sich im Verlauf des Tages ein Augenblick, wo die Ermüdung die beiden Kinder sich am Saum eines von weißen Blättern durchrankten Wäldchens niedersetzen ließ . . .

Und dann?

Nun, sie sagten sich nichts. Ihre Liebe war nicht von jener Art, die sich so schnell bekennen und in Worte bringen läßt. Sie ließen den Abend geheimnisvoll herniedersteigen über den am schönsten durchträumten Traum ihres Lebens. Oh wie berauschend, wie flüchtig, wie naturdurchduftet er war! Als der Wind kühler wurde, wollte Cäcilie durchaus um Jacks Hals ein wollenes Capuchon binden. Die Weiche und Wärme des Gewebes, sein saubrer Duft, das glich einer Liebkosung, die den Liebenden erbleichen ließ.

„Was ist Ihnen, Jack? Sind Sie unwohl?"

„O nein, Cäcilie. Niemals war mir so wohl."

Sie hatte seine Hand ergriffen; aber als sie jetzt die ihrige zurückziehen wollte, hielt er sie seinerseits fest, und so verharrten sie dort einen Augenblick, schweigend, mit verschlungenen Händen.

Das war alles.

Als sie zum Pachthof hinabgingen, kam der Doktor soeben an. Man hörte unten im Hofe seine gütige, treimütige Stimme und das Rollen des Wagens, den man ausspannte. Die Frische der Herbstabende hat eine Poesie, die Cäcilie und Jack beim Eintreten in den niedrigen, vom Nachtmahlsfeuer erleuchteten Saal zu kosten bekamen. Das grobe Tischtuch, die blumigen Teller, der kräftige Geruch einer Bauernmahlzeit, alles erhöhte die Derbheit des Festes, das zum Dessert durch auf den Tisch geschüttete Trauben, durch ein Hin und Her aus dem Saal in den Keller, durch ein allgemeines Kosten selbst gekelterter, alter und junger Weine beendet wurde. Jack kümmerte sich ausschließlich um Cäcilie, die man ihm zur Nachbarin gegeben hatte, und bekundete eine tiefe Abneigung gegen die aus der Speisekammer heraufgebrachten staubigen Flaschen. Der Doktor dagegen würdigte diese gute Gewohnheit des Weinsaufens gar sehr; er würdigte sie so sehr, daß seine Enkelin geräuschlos aufstand, anspannen ließ, ihren Mantel umnahm, und daß der brave Vater Rivals, als er sie ganz gerüstet sah, sich von Tisch erhob, in den Wagen stieg, die Zügel seines Gaules ergriff und sein Glas zum großen Aerger seiner Tischgenossen halbvoll auf der Tafel zurückließ.

Sie fuhren alle drei wie ehedem durch die Einsamkeit der Landschaft zurück, nur saßen sie etwas enger in dem Kabriolet, das seinerseits nicht größer geworden war und jetzt auf den Wegen ein leises Klingen seiner völlig abgenützten Federn vernehmen ließ. Dies Geräusch beeinträchtigte übrigens nicht den Reiz der Fahrt, die die im Herbst so zahlreichen Sterne von oben herab wie ein goldener, in frischer Luft schwankender Reigen begleiteten.

„Frierst Du nicht, Jack?" sagte der Doktor.

Wie hätte er frieren sollen? Cäciliens großer Shawl berührte ihn und überdies waren seine Erinnerungen so sonnig.

Ach! warum muß so wunderbaren Tagen ein Morgen folgen? Warum muß das Leben uns wieder dem Traume entreißen? Jack wußte jetzt, daß er Cäcilie liebte, aber er fühlte auch, daß seine Liebe ihn allen Qualen aussetzte. Sie stand zu hoch über ihm, und obgleich er sich an ihrer Seite sehr vorteilhaft verändert und seine rauhe Rinde etwas abgeschält hatte, so fühlte er sich doch der hübschen Fee nicht würdig, die ihn verwandelt hatte. Nur der Gedanke, daß das junge Mädchen seine Leidenschaft hätte erraten können, beängstigte ihn in ihrer Nähe. Zudem kehrte seine Gesundheit zurück, und er begann, sich der langen, thatlosen Stunden in der „Apotheke" zu schämen. Cäcilie war so mutig, so arbeitsam. Was sollte sie von ihm denken, wenn er noch länger dort bliebe? Koste es, was es wolle, er mußte abreisen.

Eines Morgens trat er bei Herrn Rivals ein, um ihm zu danken und seinen Entschluß mitzuteilen:

„Du hast recht," erwiderte ihm der gute Mann. „Du bist kräftig, gesund. Du mußt arbeiten. Auf Grund Deines Büchelchens wirst Du schnell Beschäftigung finden."

Einen Augenblick herrschte Schweigen. Jack empfand eine tiefe Erregung und auch eine leise Beklemmung vor dem seltsam prüfenden Blick des Herrn Rivals.

„Du hast mir nichts zu sagen?" fragte ihn der Doktor plötzlich.

Jack erwiderte unter verwirrtem Erröten: Nein, Herr Rivals.

„Ach! Ich glaubte doch, daß man, wenn man ein braves Kind liebt, das außer einem biederen, alten Großvater keinen Verwandten hat, bei diesem um sie anhalten müsse."

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19011213/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG